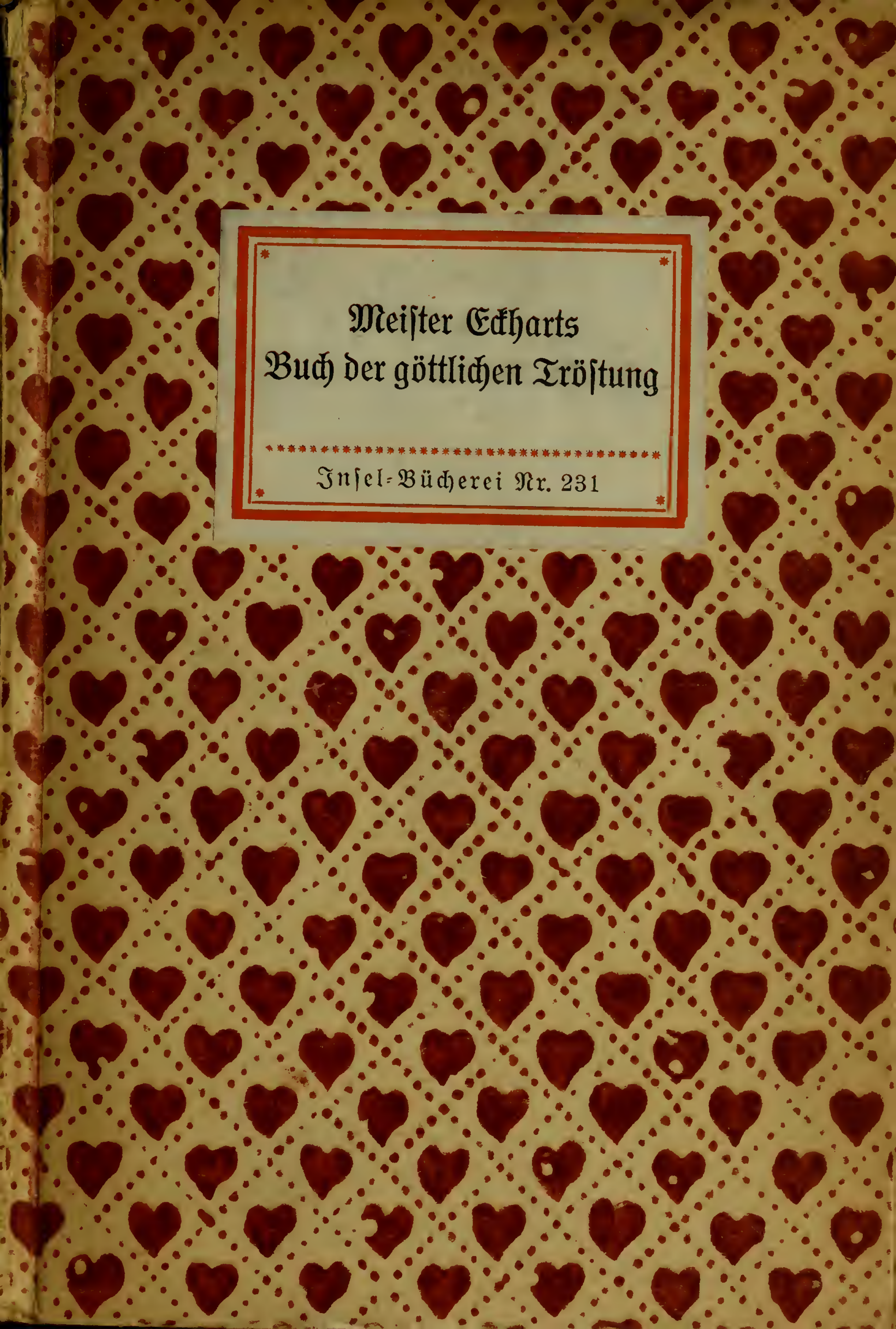
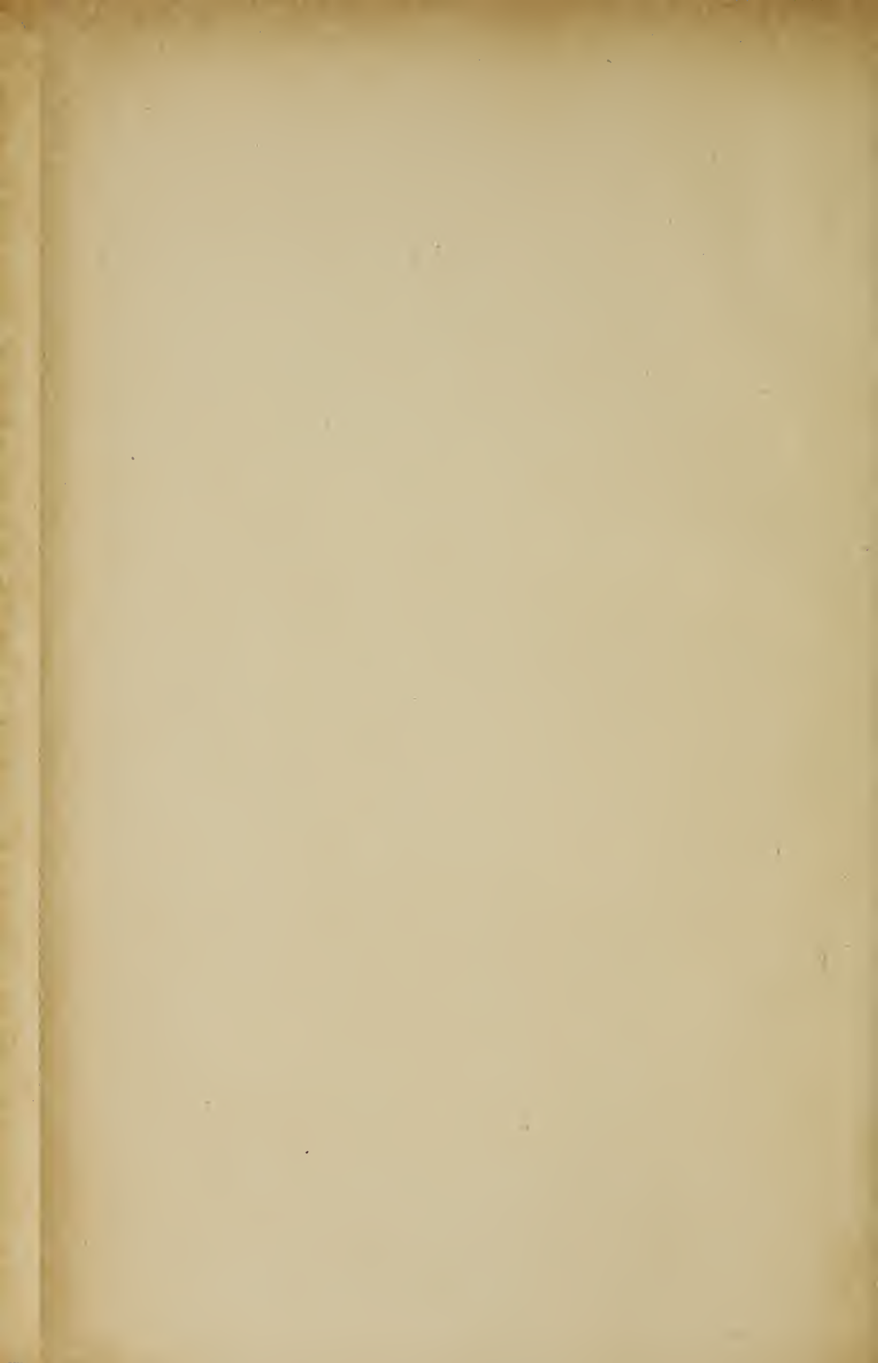

Meister Eckharts
Buch der göttlichen Tröstung
Insel-Bücherei Nr. 231



# Buch der göttlichen Tröstung

Von

## Meister Eckhart

dem Mystiker



Im Insel-Verlag zu Leipzig

In unser Deutsch übertragen
von Alois Bernt

# Vorwort

Diese Schrift des großen Mystikers und Meisters Eckhart läßt das Lied des reinen Gottesglaubens ertönen, der den Unterton der Welt des Mittelalters bildet und mit seinen Schwingungen auch das höchste Denken und Wirken des deutschen Volkes erfüllt hat. Man vergesse bei der Mystik nie, daß sie aus der ganzen Welt- und Lebensanschauung des mittelalterlichen Menschen hervorgewachsen ist, die ganze Weisheit der christlichen Theologie in sich tragend und zugleich überwindend und Wege zu einem reinen Menschentum ohne die Enge des Dogmenglaubens suchend; und als Gottsucher müssen die Mystiker zuerst gewertet werden. In diesem Sinne sind sie auch unserem modernen Fühlen und Denken nicht tot, ja gerade dem tiefsten Erleben der reifsten Persönlichkeiten unseres Volkes immer wieder nahe gekommen.

Zwar macht es uns Meister Eckhart schwer, in seine Gedankenwelt einzudringen, er fordert eine Hingebung und Gläubigkeit, wie sie der Mensch der Gegenwart nicht mehr besitzt, er gibt aber dem, der die herbe Form seiner Predigten und Abhandlungen überwindet, einen süßen Kern, denn er verkündet den Wert des menschlichen Ichs und eine seelische Besinnung und Ruhe in der Schöpfungswelt Gottes.

Und Beruhigung und Trost will vor allem dieses Büchlein von der Tröstung in Gott bringen, ist es doch als Trostschrift gedacht und reiht sich als solche anderen in der Philosophie und Literatur des Mittelalters hochberühmten Werken dieser Art an. Des Boëthius „Trostbuch der Philosophie" (525) und Petrarkas weithinwir-

kende Schrift »De remediis utriusque fortunae« (1358 ff.) haben um 1400 auf deutschem Boden den „Ackermann aus Böhmen" zum gleichwertigen geistesverwandten Nachfolger, dem im ausgereiften Humanismus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts der Schwabe Niklas von Wyl u. a. mit trostreichen Zwiegesprächen nacheiferten. Zwischen beiden Gruppen steht nun unsere Abhandlung des Mystikers Eckhart, für Agnes von Ungarn, die Tochter König Albrechts und Gemahlin des Ungarnkönigs, geschrieben. Als Zeit der Entstehung kommt vielleicht 1308, die Ermordung König Albrechts, oder der 1313 erfolgte Tod ihrer Mutter Elisabeth in Betracht. Doch wird uns mehr als solch äußerer Anlaß der reiche Gehalt der Schrift fesseln, den ich wortgetreu erneuert und auch in der Sprache möglichst unserem Empfinden nahe gebracht habe.

Das mystische Hauptmotiv von der Entsagung und Selbstentäußerung tritt hier eigentlich weniger als sonst in Eckharts Predigten hervor, aber immer noch ernsthaft genug; mit ihm eng verbunden ist das Motiv der Sohngottesschaft, auf die alles mystische Streben hinausgeht; hier liegen die schwierigsten Stellen für unser Verständnis. Auch das immer wiederholte Motiv vom Leiden und Leidenwollen ist unserem heutigen Empfinden fremd, es hat die mittelalterliche religiöse Vorstellungswelt zur Voraussetzung, das Diesseits als Übergang und eine Vorbereitung auf das wahre Leben im Jenseits. Dieser krankhafte Leidenszug des kirchlichen Lebens im 12. bis 14. Jahrhundert war die natürliche Konsequenz der in die Tiefe nordfranzösischen und deutschen Wesens eingedrungenen christlichen Lehre, ein Schlußstein, zu dem alles gottergebene Leben hinführte.

Es ist das vielleicht mehr zu betonen als die Begleit-erscheinungen der kranken, aufgewühlten Zeit mit ihrem großen Sterben und ihrer Selbstpeinigung. Der Gedanke des jenseitigen Lebens tritt aber bei Eckhart und den Mystikern überhaupt weniger hervor, die Seligkeit, in Gott aufzugehen, ist ihnen die Seligkeit an sich, der Lohn im Himmel und die Vorstellung himmlischer Wonne tritt in der mystischen Literatur zurück. Sie entfernen sich darin von dem kirchlichen Vorstellungskreise und Predigtinhalt und haben ebendadurch, daß sie die Seligkeit im Menschen selbst aufbauen wollen und so die kirchlichen Gnadenmittel in zweite Linie stellen, bei der kirchlichen Regierung Anstoß gefunden.
Trotzdem steht die mystische Lehre überall auf der Tradition und Lehrmeinung der Kirche, und auch in diesem Büchlein sind der hl. Augustin, dieser überhaupt einer der geistigen Väter der mittelalterlichen kirchlichen und geistigen Erneuerung, dann die Briefe des hl. Paulus, von den Büchern des Alten Testamentes vornehmlich die Psalmen Davids und die Sprüche Salomos Gewährsmänner der Beweisführung. Die Ausdeutung der Bibelstellen ist bei den Mystikern allerdings recht subjektiv, manchmal frei, aber doch nicht tendenziös und streitbar, vielmehr naiv; ernsthaften Folgerungen für das Verhältnis zur Kirche weichen sie aus. Darum sind sie auch mit Unrecht als Ketzer verschrien, nur bei konsequenter Deutung tritt der Pantheismus zutage. Die Kenntnis und gelegentliche Heranziehung der alten heidnischen Philosophen, vor allem der Platoniker und Stoiker, in Zitaten ist bei den gelehrten Theologen des Mittelalters nicht weiter auffällig, führen doch genug Wege von der Mystik zum Neuplatonismus.

Auch im Aufbau der Abhandlung sowie in Stil und Sprache verleugnet sich die scholastische Grundlage der Mystik ebensowenig wie in der gedanklichen Sphäre. Kompositionskunst im heutigen Sinne fehlt ihr, das ist übrigens ein Mangel aller mittelalterlichen Theologie und Philosophie; ein Kunstwerk wie den „Ackermann aus Böhmen" ermöglichte erst die werdende Renaissance. So verliert unser durch moderne Wissenschaft und Schule verwöhntes Denken in diesem Irrgarten von Gründen und Beispielen und Zitaten den Weg. In Stil und Sprache fühlt man auf Schritt und Tritt das am Latein geschulte Denken und Sprechen, stößt sich an der Zusammengesetztheit der Periode, und nur das von der Predigt herrührende häufige Wiederholen und Variieren desselben Gedankens läßt uns weiterfinden.

Der heutige Leser muß diese Eigenart mittelalterlicher Umständlichkeit in Kauf nehmen. Wer das kann, wird aber durch die überall verstreuten Goldkörner eines tiefinneren Lebens, einer erhabenen Weisheit und eines edlen Menschentums reich belohnt. Daß wir darum den echten Eckhart, nicht einen durch auszugsweise Übertragung und moderne Übersetzerkünste verwässerten, vorlegen, wird uns mancher danken; nur eine zusammenhängende Stelle von etwa zwei Seiten konnte ohne Störung und Verlust wegbleiben. Die Übertragung folgt dem Abdruck der Basler Handschrift von Philipp Strauch.

Daß hier eine trotz des hohen Gedankenfluges im wirklichen Leben schaffende Persönlichkeit vor uns tritt, ersieht man aus den vielen Zügen des tätigen Lebens, dem der Verfasser Motive zur Beweisführung entnimmt. Wir sehen den mittelalterlichen König und den Ritter,

der seine Knechte erprobt, den reisenden Kaufmann, den von Haus zu Haus ziehenden Bettler, den Arzt beim Kranken, den Mann beim Hausbau, den beschränkten Menschen des Alltags; verlorenes Geld, ein krankes Auge, ein geliehener Rock dienen ebenso zur Illustrierung wie die von der mittelalterlichen Theologie längst benützten Gleichnisse vom Feuer, vom Stein, vom Weine, vom farbenempfindlichen Auge.

Das Werkchen ist bei allen Mängeln der Darbietung und trotz der Dunkelheit mancher Stellen ein Edelstein deutscher Mystik. Doch wird es nur dort ansprechen und gute Aufnahme finden, wo ein gleichgestimmtes und gleichgesinntes Gemüt dem Verständnis entgegenkommt; das sagt ja Eckhart selbst am Schlusse von aller Schrifterklärung und Lehre. Aber auch wer jener mystisch-innerlichen Gläubigkeit ferner steht, wird in dem Büchlein so viel Starkes und Wahres, so viel auserlesene Gedanken finden, die einer praktischen Ethik die Wege bahnen, daß auch der moderne Leser, dem das Eingeborenwerden in Gott und die Sohngottesschaft zu subtil erscheint, ergriffen werden mag von dem hohen Geiste und dem starken Wollen dieses mystischen Denkers.

Alois Bernt



Der edle Lehrer St. Paulus schreibt in seinem Briefe: „Gesegnet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesus Christus, ein Vater der Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, er gibt uns Trost in aller unserer Betrübnis."
Nun gibt es dreierlei Betrübnis, die den Menschen anfällt und bedrängt in diesem Elende: die eine liegt in der Schädigung unseres Gutes, die zweite trifft ihn an seinen liebsten Freunden, die dritte an ihm selber durch Schmach, durch Unglück und durch Schmerzen des Leibes und Leid des Herzens.
Darum bin ich gesonnen, in diesem Buche mancherlei Lehre zu geben, durch die sich der Mensch in all seinem Unglück, Trübsal und Leid trösten mag. Und hat man manche Wahrheit daraus und davon genommen, die den Menschen in all seinem Leide recht und ganz zu trösten imstande ist, so findet man danach an die dreißig Punkte und Lehren, in denen sich der Mensch Trost holen kann. Darauf liest man im dritten Teile des Büchleins Beispiele und Lehren in Worten und Werken, die weise Leute in ihrem Leide geübt und gesprochen haben.

## I

Vorerst soll man wissen, daß der Weise und die Weisheit, wahr und die Wahrheit, gut und die Güte, Gerechtigkeit und gerecht in einer festen Verbindung stehen. Die Güte ist nicht gemacht noch geschaffen noch geworden, und gebiert und erzeugt doch den Guten, und der Gute ist, insoweit er gut ist, nicht gemacht, sondern ungeschaffen und doch ein Kind und Sohn der Güte. Die Güte gebiert sich und alles, was sie ist, in dem guten Wesen. Wissen, Neigung und Wirksamkeit gießt sie

allzusamt in den Guten, und der Gute nimmt all sein Wesen, Wissen, Lieben und Wirken aus der Tiefe der Güte und nur aus ihr allein. Gut und Güte sind nichts anderes als Güte allein, ohne selbst erzeugt zu sein, doch erzeugend, und doch ist das Kind der Güte und „geboren werden" im Guten ein einziges Wesen, ein Leben. Alles was im Guten wirkt, das nimmt er von der Güte und besitzt es in der Güte. Und da ist und lebt und wohnt er, und darin erkennt er sich selbst. Und alles, was er erkennt und anstrebt, all das begehrt und wirkt er mit der Güte und in der Güte und die Güte mit ihm und in ihm in jeder Handlung, wie da geschrieben steht und der Sohn Gottes spricht: Der Vater, der in mir bleibt und wohnt, der tut die Werke. Der Vater wirkt bis heute, und ich wirke mit ihm. Alles was des Vaters ist, das ist mein, und alles was mein ist, das ist meines Vaters. Sein Geben ist mein Nehmen.
Auch soll man wissen, daß der Begriff und das Wort Güte nichts anderes, nicht weniger noch mehr, in sich schließt als bloße und lautere Güte. Doch wenn wir sagen ‚gut', so bedeutet das und versteht man, daß seine Güte ihm eingeflossen und eingeboren ist von der ungeborenen Güte. Und daher sagt das Evangelium: Gleichwie der Vater das Leben in sich selber hat, so hat er es dem Sohne gegeben, daß er dasselbe Leben auch in sich selber habe. Er sagt: in sich selber, nicht aus sich selber, denn der Vater hat es ihm gegeben.
Alles was ich jetzt von dem Guten und von der Güte gesprochen habe, das gilt in gleicher Weise von dem Wahren und von der Wahrheit, von dem Gerechten und der Gerechtigkeit, von dem Weisen und der Weisheit, von dem Sohne Gottes und Gott Vater, von allem, was aus Gott

geboren ist und das keinen irdischen Ursprung hat, in das sich auch nichts Geschaffenes gebiert, alles was nicht Gott ist, in dem auch keine Vorstellung ist als die bloße lautere Gottheit allein. Denn so sagt auch der heilige Johannes in seinem Evangelium: Allen ist die Möglichkeit gegeben, Gottes Söhne zu werden, die nicht vom Blute noch vom Willen des Fleisches noch von Mannes Willen, sondern von Gott allein und aus Gott geboren sind.

Mit dem Worte ‚Blut' meint er alles das, was im Menschen nicht dem menschlichen Willen untertänig ist. Mit dem ‚Willen des Fleisches' meint er alles, was im Menschen zwar seinem Willen untertan ist, aber doch mit einem Gegensatz und mit der Hinneigung nach der fleischlichen Begierde; es hat Anteil an der Seele und dem Leibe, ist aber nicht eigentlich in der Seele allein, und ihre Kräfte werden davon müde und krank. Mit dem ‚Willen des Mannes' meint der heilige Johannes die höchsten Kräfte der Seele und der menschlichen Persönlichkeit, und ihr Wirken mischt sich nicht mit dem Fleische und bleibt in der Lauterkeit der Seele fern von Zeit und Raum und allem, was auf Zeit und Raum seine Hoffnung und Lust stellt, und hat überhaupt mit nichts etwas gemein; in diesen Kräften ist also der Mensch nach Gott gebildet, Gott verwandt und göttlicher Abkunft. Aber weil sie doch nicht Gott selber sind und erst in der Seele und mit ihr geschaffen sind, so müssen sie ihrem eigenen Wesen entsagen und wieder ein Abbild Gottes werden, in Gott und aus Gott wiedergeboren werden, so daß sie Gott allein zum Vater haben: dann sind auch sie Söhne, und zwar Gottes eingeborene Söhne.

Denn ich bin Sohn in allem, was mich nach ihm und in sich gleich bildet und gebiert. Ein solcher Mensch ist Sohn Gottes, gut als Sohn der Güte, gerecht als der Sohn der Gerechtigkeit. Und nur insoweit er Sohn ist, ist er ungeworden werdend, und als geborener Sohn hat er dasselbe Wesen, das die Gerechtigkeit hat und ist, und tritt in alle Merkmale der Gerechtigkeit und Wahrheit. Und aus aller dieser Lehre, die im heiligen Evangelium enthalten und dem natürlichen Lichte der vernünftigen Seele bewußt ist, findet der Mensch wahren Trost für all sein Leid.

Der heilige Augustin sagt: Gott ist weder weit noch lang. Willst du aber, daß auch dir nicht weit noch lang sei, so füge dich zu Gott, denn bei ihm sind tausend Jahre wie der Tag, der heute vergeht. Also sage ich: In Gott gibt es weder Traurigkeit noch Leid noch Ungemach. Willst du nun ledig sein von allem Ungemach und Leid, so halte dich und kehre dich in Gott und zu Gott allein. Wahrhaftig, alles Leid das kommt davon, daß du dich nicht in Gott und zu Gott allein wendest. Und stündest du in Gerechtigkeit allein umgebildet und geboren, wahrlich, dich könnte ebensowenig etwas traurig machen wie die Gerechtigkeit oder Gott selber.

Salomo sagt: Den Gerechten betrübt nichts, was immer ihm geschehen mag. Er sagt nicht: den gerechten Menschen oder den gerechten Engel, weder dies noch das, was etwa sonst gerecht ist, denn alles was seiner selbst gerecht ist und daß es gerecht ist, das heißt Sohn und hat einen Vater auf Erden und ist Kreatur und gemacht und geschaffen, weil auch sein Erzeuger gemachte und geschaffene Kreatur ist: was aber gerecht und lauter ist und was nicht gemacht noch geschaffen einen Vater hat und Gerechtig-

keit, das ist Gott allein. Darum vermag auf einen solchen Leid und Ungemach ebensowenig zu fallen wie auf Gott selbst. Gerecht sein kann ihn nicht in Trauer bringen, denn alle Freude, Liebe und Wonne ist Gerechtigkeit, und wenn Gerechtigkeit den Gerechten in Trauer brächte, so brächte sie sich selber in Trauer. Und Widriges und Ungerechtes kann dem Gerechten nicht Trauer machen und schaffen, denn alles Geschaffene liegt weit unter dem Gerechten und hat keinen Eindruck und keinen Einfluß auf ihn und gebiert sich nicht in ihm, dessen Vater Gott allein ist.

Darum also muß der Mensch beflissen sein, daß er sein eigenes Wesen und das der Kreatur von sich abtue und keinen Vater kenne als Gott allein. Dann kann ihn weder Gott noch Geschöpf, weder Geschaffenes noch Ungeschaffenes traurig machen und betrüben, und all sein Wesen, Leben, Erkennen und Lieben und Wissen ist aus Gott, in Gott und Gott selbst.

Noch gibt es ein anderes, das man erkennen soll, das auch den Menschen in all seinem Ungemach tröstet. Das ist nämlich, daß der gerechte und gute Mensch sich in dem Werke der Gerechtigkeit ungleich und unaussprechlich mehr erfreut, als er oder selbst der oberste Engel in seinem natürlichen Wesen und Leben Wonne und Freude fühlt. Und darum gaben auch die Heiligen mit Freude ihr Leben hin um der Gerechtigkeit willen.

Nun sage ich: Wenn dem guten und gerechten Menschen ein äußerlicher Schade geschieht und er bleibt gleichmütig und im Frieden seines Herzens unbewegt, so ist es wahr, was ich gesprochen habe, daß den Gerechten nichts betrübt von alledem, was ihm geschieht. Wird er aber von solch äußerem Schaden betrübt, wahrlich, so ist

es billig und Gott gerecht, daß der Schade nach Gottes Schickung geschehen ist, weil er wollte und glaubte gerecht zu sein, während ihn doch noch so kleinliche Dinge zu betrüben vermögen. Und ist es Gott gerecht, wahrlich, so soll er nicht Kummer tragen, sondern sich vielmehr seines Lebens freuen, dessen sich ja jeder Mensch mehr freut und das ihm wertvoller ist als diese ganze Welt, denn was hilft dem Menschen alle die Welt, wenn er selbst nicht mehr ist!

Das dritte Wort, das man wissen kann und soll, ist das: In natürlicher Wahrheit eine einzige Quelle und lebendige Ader aller Güte, wesenhafter Wahrheit und ganzen Trostes ist Gott allein, und alles was nicht von Gott kommt, hat in sich selber seine natürliche Bitterkeit und Untrost und Leid und wohnt nicht in der Güte, die von Gott ausströmt und Gott allein ist, sondern vermindert und bedeckt und verbirgt die Süßigkeit und Wonne und den Trost, den Gott gibt.

Nun sage ich weiter, daß alles Leid von der Liebe zu dem kommt, das mir den Schaden benehmen soll. Fühle ich also den Schaden an äußerlichen Dingen als ein Leid, so ist das ein untrügliches Zeichen, daß ich äußerliche Dinge liebe und sonach wahrhaftig Leid und Untrost liebhabe. Was Wunders nun, daß ich traurig werde, wenn ich doch Leid und Untrost liebe und mein Herz danach sucht und mir Liebes bringt der Genuß des Geschaffenen, das doch nur Gottes Eigentum ist! Ich kehre mich zum Geschaffenen, von dessen Natur der Untrost kommt, und kehre mich von dem ab, aus dessen Wesen Trost und Freude kommt. Darf ich mich wundern, daß ich voll Leid werde und traurig bin? Wahrhaftig, es ist bei Gott und aller Welt unmöglich, daß

der Mensch wahren Trost findet, der ihn an den Geschöpfen sucht. Wer aber in dem Geschöpfe Gott allein liebt und das Geschöpf in Gott allein, der fände wahren, rechten und gemäßen Trost allenthalben.

## II

Nun folgen etwa dreißig Punkte, von denen jeder allein den redlichen Menschen in seinem Leide billig trösten soll. Der eine ist: Kein Ungemach und kein Schaden kommt ohne etwas Gutes, und kein Schaden ist lauter Schaden; und darum sagt auch der heilige Paulus: Gottes Treue und eigene wesenhafte Güte gibt nicht zu, daß ein Leid und eine Prüfung unerträglich und überschwenglich sei. Und er gibt und schafft allezeit einen Trost, mit dem man sich helfen mag; denn auch die Heiligen und die heidnischen Philosophen sagen, Gott und die Natur dulde nicht, daß lauter Böses und Leides sei und bleibe. Nun nehme ich an, ein Mensch hätte hundert Mark und verliere davon vierzig und behalte also die sechzig. Will nun dieser Mensch allezeit an die vierzig denken, die er verloren hat, so bleibt er ohne Trost und voll Schmerz. Wie könnte sonach der jemals Trost finden und ohne Leid sein, der seinen Blick nur auf den Schaden und das Leid hinwendet und sich nun das vorstellt und darauf schaut und seine Augen mit Schmerz darauf richtet und mit seinem Schaden Unterhaltung pflegt und der Schaden wiederum mit ihm spricht und sie sich so gegenseitig besehen. Wenn er sich aber zu den sechzig Mark hinwendete, die er noch hat, und den vierzig verlorenen den Rücken kehrte und sich nun die sechzig vorstellte und mit ihnen Gegenrede pflegte, würde er sicherlich Trost finden. Was in sich etwas ist und was gut

ist, das vermag zu trösten. Was aber nichts ist und auch nicht gut ist und was nicht mein ist und mir verloren ist, das muß notwendig Leid und Untrost bringen und Betrübnis.
Darum sagt Salomo: In den Tagen der Leiden und Betrübnisse vergiß nicht der Tage des Guten und der Lust. Das heißt: Wenn du in Leid und Ungemach bist, so denke an das Gute und Freudvolle, das du noch vor dir hast, und halte es dir zu deinem Nutzen. Und auch das sollte den Menschen trösten, wenn er bedenken wollte, wieviel Tausende es gibt, hätten diese die sechzig Mark, die du noch besitzest, sie glaubten Herren und Edelfrauen und reich zu sein, und von Herzen wären sie froh und Gott dankbar.
Und noch ein anderes soll den Menschen trösten. Ist er krank und leidet er große körperliche Schmerzen, so hat er doch Unterkunft und seine Notdurft an Speise und Trank und ärztlichem Rat und an dem Dienste seines Gesindes, an der Klage und der Anteilnahme seiner Freunde. Wie soll der tun? Wie machen es die armen Leute, die dasselbe und noch größeres Ungemach leiden und niemanden haben, der ihnen einen Trunk kalten Wassers gäbe? Sie müssen das trockene Brot in Regen und Schnee, in großer Kälte von Haus zu Haus suchen. Deshalb, willst du getröstet werden, so vergiß derer, denen es besser geht, und denke immer an die, denen schlimmer ist.
Und weiter spreche ich: Alles Leid kommt von Liebe und Neigung; denn Neigung und Liebe ist des Leidens Anfang und Ausgang. Darum, wenn ich um vergängliche Dinge Leid trage, so habe und hatte ich Liebe und Neigung zu vergänglichen Dingen und hatte nicht Gott

lieb aus all meinem Herzen, und liebe noch nicht, was Gott von mir haben und geliebt wissen will. Was Wunders ist dann, daß Gott etwas verhängt, wodurch ich billig Schaden und Leid erlitte?

Der heilige Augustin sagt: Herr, ich habe dich nicht verlieren, aber mit dir zugleich die geschaffene Kreatur besitzen wollen; das kam von meiner Gier, und darum verlor ich dich, denn dir mißfällt, daß man mit dir zugleich – dich Wahrheit – die falschen Geschöpfe besitze. Er sagt auch an anderer Stelle: Wer an Gott allein kein Genüge findet, der ist allzu gierig. Wie sollten nun aber dem die Gaben Gottes an den Geschöpfen genügen, dem an Gott und mit Gott nicht genügt?

Einem guten Menschen soll nichts genügen noch Trost geben, sondern ihm soll alles, was Gott fremd und ungleich ist, peinvoll sein. Er muß allezeit sprechen: Herr Gott und mein Trost, wenn du mich auf etwas anderes hinwiesest als auf dich, so gib mir auch einen anderen Dich, denn ich will nichts als dich allein! Als unser Herr dem Moses alles Gute verkündigte und ihn in das Heilige Land entsendete, das da das Himmelreich heißt, da erwiderte Moses: O Herr, sende mich nicht, du wollest denn selber mit mir kommen!

Alle Neigung, Lust und Liebe kommt aus dem, was ihm selbst gleicht, denn alle Dinge neigen und lieben sich nur in Gleichheit. Der reine Mensch liebt alle Reinheit, der Gerechte liebt und neigt sich zur Gerechtigkeit, der Mund der Menschen redet von dem, was ihnen im Innern ist. Also spricht unser Herr, daß der Mund aus der Fülle des Herzens redet, und Salomo sagt, daß des Menschen Arbeit in seinem Munde sich ausspricht. Darum ist das ein wahres Zeichen, daß nicht

Gott im Herzen des Menschen lebt, sondern die sterbliche und vergängliche Kreatur, wenn noch äußeres Streben Trost sucht und findet.
Und daher soll der gute Mensch vor Gott und sich selber Scham empfinden, wenn er spürt, daß Gott nicht in ihm ist und Gott der Vater nicht in ihm wirkt, sondern die trübselige Kreatur ihr Leben und Wirken hat. Deshalb spricht David in den Psalmen und klagt: „Tränen waren mein Trost Tag und Nacht, solange man sprechen konnte: Wo ist dein Gott?" Denn Trachten auf Äußerliches und Lust und Trost finden an Untrost und davon in Freude gern und viel reden: das ist ein wahres Zeichen, daß Gott nicht in mir strahlt und wirkt. Und noch mehr muß sich ein solcher Mensch vor guten Menschen schämen, daß sie solches an ihm gewahr werden. Ein guter Mensch soll niemals über Schaden und Leid klagen, er soll nur darüber klagen, daß er diese Klage und diesen Schmerz an sich noch inne wird.
Die Meister der Schrift sagen, daß unten am Himmel Feuer ist, weithin und viel und ohne Aufhalten, mächtig in seiner Hitze; und trotzdem wird der Himmel nicht von ihm berührt. Und eine andere Schrift sagt, daß das Niedrigste in der Seele edler sei als das Höchste am Himmel. Wie darf dann der Mensch sich vermessen, ein für den Himmel geschaffenes Wesen zu sein und daß sein Herz im Himmel sei, wenn er noch von den kleinen Dingen dieser Welt berührt wird und davon Trauer empfindet!
Nun sage ich noch ein anderes: Es kann das kein guter Mensch sein, der nicht das will, was Gottes Wille ist, denn es ist nicht möglich, daß Gott etwas will als Gutes. Und gerade darin und darum, daß es Gott will, ist und wird es notwendigerweise gut und sogar

das Allerbeste. Und darum lehrte unser Herr die Apostel und uns durch sie, und wir beten ja alle Tage, daß Gottes Wille geschehe. Und doch! Wenn Gottes Wille zu uns kommt und geschieht, so klagen wir und sind traurig und betrübt.
Der heidnische Philosoph Seneka fragt: Was ist der beste Trost in Leiden und Ungemach? Und er antwortet: Der ist es, daß der Mensch alle Dinge nehme, als ob er sie gewünscht und erbeten hätte. Wenn du aber wünschest und betest, daß alle Dinge von Gott und in Gottes Willen geschehen, und wenn das nun geschieht, so zürne nicht. Es sagt ein heidnischer Philosoph: Herzog und oberster Vater und einziger Herr des hohen Himmels, zu allem, was du willst, bin ich bereit. Gib mir Willen und den Willen nach deinem!
Ein guter Mensch soll Gott trauen, glauben und gewiß sein und Gott als so gut kennen, daß es Gott und seiner Güte und Liebe unmöglich sei zuzugeben, daß dem Menschen ein Leiden oder Leid zustoße, wenn er ihm nicht damit ein viel größeres Leid abnehmen oder auf Erden größeren Trost geben oder etwas viel Besseres davon und daraus fügen wollte, woran Gottes Ehre mehr und höheren Anteil habe; und doch wie dem immer sei, schon darin, daß das Geschehene Gottes Wille ist, soll des guten Menschen Willen so in Gott und mit Gottes Willen eins und geeinigt sein, daß der Mensch dasselbe mit Gott wolle, auch wenn es sein Schade und sogar sein Verderben wäre. Darum wünscht der heilige Paulus, von Gott getrennt zu werden um Gottes Willen und Gottes Ehre wegen.
Ein recht vollkommener Mensch soll sich selber so abgetötet haben und sich selber in Gott versenkt und in seinen

Willen hineingestellt haben, was doch eben seine Seligkeit ist, daß er nicht sich selbst und nichts anderes denke und nur Gott allein kenne, nichts wisse und auch nichts wissen wolle als Gottes Willen und also nach des heiligen Paulus Ausspruch Gott so erkenne, wie Gott ihn erkennt. Gott aber erkennt alles, was er erkennt, und will alles lieben, was er liebt, in sich selbst und in seinem Willen. Unser Herr sagt: Das ewige Leben ist Gott allein erkennen.

Darum sagen die Meister, daß die Seligen im Himmelreich die Geschöpfe frei von allem Bilde der Kreatur erkennen, und daß sie diese erkennen in dem einzigen Bilde Gottes und wie Gott sich selbst und alle Dinge weiß und liebt und will. Und das lehrt uns Gott selber zu beten und zu bitten, indem wir sprechen: Vater unser, der da ist in den Himmeln, geheiligt werde dein Name! das heißt, dich ganz allein erkennen; zukomme uns dein Reich, das heißt, daß ich nichts habe und nichts achte und wisse als dein Reich. Davon spricht auch das Evangelium: Selig sind die Armen des Geistes, das heißt, die des Willens arm sind. Und wir bitten Gott, daß sein Wille auf Erden geschehe, das heißt in uns, sowie im Himmel, das heißt in Gott selber. Ein solcher Mensch ist so eins und eines Willens mit Gott, daß er alles will, was Gott will, und in derselben Weise, wie Gott es will. Und darum, wenn Gott dann einmal will, daß ich eine Sünde begangen habe, so wollte ich nicht, daß ich sie nicht getan hätte. Denn so geschieht Gottes Wille auf Erden, das heißt in der Missetat, ebenso wie im Himmel, das heißt im Rechttun. So will der Mensch Gottes entbehren um Gottes Willen und von Gott um Gottes Willen getrennt sein, und das

allein ist die rechte Reue über meine Sünde, wenn mir die Sünde ein Leid ist ohne Leid. Ebenso ist Gott alle Bosheit leid ohne Leid. Leid, und zwar das meiste Leid habe ich um die Sünde, wenn ich keine Sünde täte um alles, was geschaffen ist, und wenn auch tausend Welten in Ewigkeit mein sein sollten; und doch ohne Leid, wenn ich die Leiden nähme und schüfe in Gott und aus Gottes Willen. Ein solches Leid ist allein das vollkommene Leid, denn es kommt und entspringt aus lauter Liebe zu der lautersten Güte und Freude Gottes. So wird wahr und wird ein jeder verstehen, was ich in diesem Büchlein gesagt habe, daß der gute Mensch, soweit er wahrhaft gut ist, in alle Merkmale der Güte selber eintritt, daß Gott in ihm selbst ist.

Nun merke, was Wunders und Lebens der Mensch auf Erden wie im Himmel in Gott selber hat. Ihm wird Ungemach zu Gemach und Leid gleichwie Liebe. Und dabei merke doch in diesem selben besonderen Trost: Wenn ich die Gnade und die Güte habe, von der ich bis jetzt geredet, so bin ich allezeit und in allen Dingen im Gleichgewicht und auch von Grund aus getröstet und froh; und habe ich das nicht, so soll ich es entbehren um Gott und um Gottes Willen. Will Gott geben, was ich daran begehre, so habe ich es in Gottes Namen und bin auch in Fröhlichkeit; will es aber Gott nicht gewähren, so entbehre ich in demselben Willen Gottes, wie er es nicht will, und so nehme ich Entbehren und Nichtnehmen. Was fehlt mir dann? Und sicherlich, mehr nimmt man Gott durch Entbehren als durch Nehmen, denn wenn der Mensch nimmt, so liegt es in der Gabe selbst, warum der Mensch fröhlich und getröstet ist. Wenn man aber nichts nimmt, so hat man nichts und findet

und weiß dann nichts, dessen man sich freue, als nur Gott und seinen Willen.

Auch ist das wieder ein anderer Trost, wenn der Mensch äußeres Gut verloren hat, seine Freunde, seine Verwandten oder sein Auge oder sonst etwas, so soll er dessen gewiß sein, wenn er diesen Verlust durch Gott und um Gottes Willen in Demut erträgt, besitzt er das, worum er das nicht erleiden wollte, zum mindesten in den Augen Gottes. Ein Mensch verliert ein Auge: wollte er nun das Auge nicht um tausend Mark oder mehr entbehren, so hat er vor Gott und in Gott sicherlich all das bekommen, worum er den Schaden oder das Leid nicht erleiden wollte. Und das meint vielleicht unser Herr, wenn er sagt: Es ist besser, du kommst mit einem Auge in das ewige Leben, als daß du mit zwei Augen verloren wärest. Und das bedeutet vielleicht auch, was Gott sagt: Wer Vater und Mutter, Schwester, Bruder oder was sonst immer verläßt, der wird das hundertfältig wiedererhalten und das ewige Leben.

Weiter soll man wissen, Tugend besitzen und gern und geduldig leiden wollen hat sein Maß, wie wir auch in der Natur sehen, daß ein Mensch schöner und kunstreicher als der andere ist. So sage ich auch, ein guter Mensch kann wohl ein guter Mensch sein und kann doch von der natürlichen Liebe zu Vater und Mutter minder oder mehr berührt sein und wanken und doch nicht völlig von Gott und von der Güte erfüllt werden: aber er ist insoweit gut und besser, je weniger oder mehr er getröstet und berührt wird und natürliche Liebe und Neigung fühlt zu Vater und Mutter, zu Schwester und Bruder und zu sich selber.

Und dann, wie ich früher gesagt habe, könnte ein Mensch dasselbe in Gottes Willen auf sich nehmen, soweit es Gottes Wille ist, daß menschliche Natur sündliche Schwäche hat, besonders infolge der Gerechtigkeit Gottes von des ersten Menschen Sünde her, und auch wenn das nicht der Fall wäre, wenn er in Ergebung in Gottes Willen gerne Entbehrung tragen wollte, so wäre das recht für ihn, und er würde sicherlich im Leide getröstet werden. Das bedeutet es, wenn Johannes sagt, daß das wahre Licht in der Finsternis leuchtet, und wenn der heilige Paulus sagt, daß die Tugenden in Krankheit vollbracht werden. Und vermöchte der Dieb wahrhaft, ganz und rein, in Willigkeit und Fröhlichkeit den Tod erleiden aus Liebe zu Gottes Gerechtigkeit, weil eben Gott und seine Gerechtigkeit will, daß der Übeltäter getötet werde, so würde er sicher vor Gott gerettet und bliebe selig, denn eben in der Erfüllung des göttlichen Willens liegt unsere Rettung und unsere Seligkeit.

Und wiederum ein anderer Trost ist der: Man findet vielleicht niemanden, der nicht irgendeinen Menschen so lieb im Leben hätte, daß er nicht gerne ein Auge entbehren und ein Jahr lang blind sein wollte, wenn er darnach sein Auge wieder hätte und so einen Freund von dem Tode erlösen könnte. Wollte also ein Mensch ein Jahr lang sein Auge um eines anderen Menschen willen entbehren und ihn damit von dem Tode erlösen, der doch in wenigen Jahren sterben muß, so soll er ihn mit Recht gerne die zwanzig oder dreißig Jahre entbehren, die dieser vielleicht noch leben mag. Der Mensch soll also auf sein Auge verzichten, damit er sich selber für die Ewigkeit selig mache und ewig Gott in seinem gött-

lichen Lichte und in Gott sich selbst und alle Geschöpfe sehe.
Und wiederum ist ein anderer Trost: Einem guten Menschen, soweit er gut ist und aus der Güte allein geboren und ein Abbild der Güte, scheint alles Geschaffene gering und eine Bitterkeit und ein Schaden, und darum ist ihm der Verlust ein Ledigwerden und Freiwerden von Leid und Ungemach und Schaden. Denn wirklich und in Wahrheit, Leid verlieren ist ein wahrer Trost, aber alles Ungemach, Leid und Untrost kommt von äußerlichem Gut, und daher soll der Mensch nicht über äußeren Schaden jammern. Er soll vielmehr klagen, daß ihm der wahre Trost und das wahre Glück noch unbekannt ist und daß ihn der wahre Trost nicht zu trösten vermag; er soll vielmehr klagen, daß er der Kreatur nicht gänzlich entsagt hat und er noch nicht eingeprägt und eingepflanzt und noch kein Abbild der göttlichen Güte ist.
Auch soll der Mensch in seinem Leide sich erinnern, daß Gott die Wahrheit spricht und bei sich selber, der die Wahrheit ist, ein Versprechen getan hat. Wiche aber Gott von seinem Worte, seiner Wahrheit, er wiche von seiner Gottheit und wäre nimmer Gott, denn sein Wort ist seine Wahrheit. Sein Versprechen aber ist, daß unser Leid in Freude verwandelt werde. Und wirklich, wüßte ich das in Wahrheit, daß alle meine Steine sich in lauter Gold verwandeln sollten, sie wären mir um so lieber, je mehr ich ihrer besäße und je größer sie wären. Und bei diesem Gedanken würde also sicherlich der Mensch in all seinem Leide und Ungemach mächtig getröstet.
Etwas anderes ist diesem ähnlich. Kein Faß kann zweierlei Getränk zum Inhalte haben: soll Wein hin-

einkommen, muß man notwendig das Wasser ausgießen, damit es leer und ledig werde. Willst du also göttliche Freude empfangen, mußt du notwendig das Geschöpf aus dir ausgießen und wegwerfen. Darum sagt auch der heilige Augustin: Schütte aus, damit du erfüllt werdest! Lerne nicht lieben, damit du lieben lernest! Kehre dich weg, auf daß du zugekehrt werdest! Bestimmt ausgedrückt: alles was aufnehmen und empfänglich sein will, soll und muß ledig sein. Die Meister sagen uns: Hätte das Auge in sich selbst, wo es erkennt, irgendeine Farbe, es würde weder die Farbe, die es hat, noch eine andere, die es nicht hat, erkennen; weil es aber frei von der Farbe ist, darum nimmt es alle Farben wahr. Die Wand hat Farbe an sich, und darum nimmt sie weder ihre eigene Farbe wahr noch irgendeine Farbe und hat keinen Genuß an Farben, weder von Gold noch von schwarzer Kohle. Das Auge hat keine Farbe in sich und hat sie eben darum, denn es nimmt die Farben mit Lust und Wonne wahr.

Und weil die Kräfte der Seele vollkommener und freier sind, nimmt sie, was sie erkennt und aufnimmt, vollkommener und tiefer auf und hat größere Wonne und wird mehr eins mit dem, was sie aufnimmt, so weit, daß die höchste Kraft in der Seele, die von äußeren Dingen ledig ist und mit nichts Gemeinschaft hat, nichts Minderes als Gott selber in seinem eigenen Wesen aufnimmt. Und die Meister sagen, daß sich dieser Vereinigung und Durchdringung und dieser Wonne nichts vergleichen kann. Darum sagt unser Herr deutlich in seinem Evangelium: Selig sind, die in geistiger Beziehung arm sind! Arm aber ist der, der nichts hat und im Geiste arm ist; und das bedeutet: Gleichwie das

Auge arm und ledig aller Farbe und trotzdem für jede Farbe empfänglich ist, so ist der in geistiger Hinsicht arm, der für Geist und Geistiges empfänglich ist. Gott aber ist ein Geist, und des Geistes Frucht ist Liebe, Friede und Freude. Entblößt, arm sein, nichts haben, leer sein vermag die Natur zu wandeln; ledig sein macht Wasser den Berg aufwärts klimmen und bewirkt viel andere Wunder, wovon man hier nicht sprechen soll.

Darum also, willst du ganzen Trost und Freude in Gott finden, so sieh zu, daß du entblößt werdest von allen Geschöpfen und von allem Troste, der von Geschöpfen kommt. Wahrhaftig, solange dich trösten und zu trösten vermögen die Kreaturen, findest du niemals rechten Trost. Wenn dich aber nichts mehr zu trösten vermag als Gott allein, wahrlich, so tröstet dich Gott und mit ihm und in ihm alles, was Wonne ist. Tröstet dich aber etwas, was nicht Gott ist, so besitzest du weder hier noch dort etwas. Wenn dich aber das Geschöpf nicht mehr tröstet und dir nicht mehr schmeckt, findest du beides hier und dort.

Vermöchte es aber der Mensch und könnte er einen Becher ganz leer machen und leer erhalten von allem, was ihn irgend zu füllen vermag, also auch von Luft, so entsagte und vergäße zweifellos der Becher seine ganze Natur, und diese Leerheit trüge ihn empor bis an den Himmel. Ebenso trägt entblößt und arm und leer von jedem Geschöpfe sein die Seele aufwärts in Gott zu Gott. In derselben Weise trägt Gleichheit und Feuer in die Höhe. Gleichheit spricht man dem Sohne in der Gottheit zu, Feuer und Liebe dem Heiligen Geiste. Gleichheit in allen Dingen und insbesondere und zunächst in göttlicher Natur ist Geburt des Einen, und

Gleichheit von einem, in einem und mit einem ist der Beginn und Ursprung der aufblühenden feurigen Liebe. Die Einheit ist der Beginn ohne allen Beginn. Gleichheit ist der Beginn von dem Einen allein und empfängt in dem Einen, daß es ist und daß es Beginn von dem Einen ist. Liebe jedoch hat das zum natürlichen Merkmal, daß sie als Eines, nicht Zwei, aus zweien fließt und ihren Ursprung hat. Als Zwei besteht Liebe nicht. Zwei als Eins erzeugt notwendig von Natur die Liebe mit Willen und Feuer und Begehren.

Nun sagt Salomo, daß alle Wässer und alle geschaffenen Wesen in ihren Ursprung zurückeilen, fließen und laufen. Und deshalb ist notwendig wahr, was ich gesagt habe: Gleichheit und Liebe eilt und brennt danach, die Seele in den Ursprung des Einen zu leiten und zu bringen, der unser aller Vater im Himmel und auf Erden ist. So sage ich denn: Die Gleichheit, geboren von Einem, zieht die Seele zu Gott, weil er ein Eines in seiner ungeborenen Einheit, und davon haben wir einen klaren Beweis. Wenn das natürliche Feuer als ein Funken das Holz entzündet und in Brand setzt, so empfängt dieses des Feuers Natur und wird gleich jenem lauteren Feuer, wie es ohne jede Hemmung unten am Himmel schwebt. Sofort vergißt und entsagt es gleichsam Vater und Mutter, Bruder und Schwester auf der Erde und eilt und jagt aufwärts zum himmlischen Vater. Des Funkens Vater auf Erden ist das Feuer und seine Mutter das Holz; Brüder und Schwestern sind die anderen Funken; und jener erste Funke wartet nicht: er eilt und jagt schnell aufwärts zu seinem rechten Vater, der der Himmel ist. Denn wer die Wahrheit recht erkennt, weiß wohl, daß nicht das Feuer der rechte

Vater des Funkens ist, soweit es Feuer ist: der rechte, wahre Vater alles Feuers und der Wärme ist der Himmel.

Und dabei ist noch gar sehr zu merken, daß dieses Fünklein nicht allein Vater und Mutter auf der Erde verläßt und vergißt, es verläßt und entsagt vielmehr seinem eigenen Selbst und kommt aus natürlicher Liebe zu seinem rechten Vater, dem Himmel, und wenn es auch notwendig in der Kälte der Lüfte erlöschen muß, es will doch seine natürliche Liebe erweisen, die es zu seinem wahren himmlischen Vater hat.

Bisher habe ich von Leerheit und Entblößung gesprochen, wonach die Seele, je vollkommener entblößt und ärmer sie ist, und je weniger sie vom Geschaffenen in sich hat und ledig aller Dinge wird, die nicht Gott sind, um so lauterer Gott aufnimmt und mehr in Gott und mit Gott und in sich selbst in Gott eins ist und Gott von Antlitz zu Antlitz sieht, nicht wie in einem Bilde und vorgestellt, wie der heilige Paulus sagt. So rede ich nunmehr von der Gleichheit und der Liebe Feuer: denn je mehr etwas dem anderen gleich ist, dorthin und danach jagt es mehr und ist schneller, und sein Lauf wird ihm süßer und wonniglicher, und je ferner es von sich selber kommt und von all dem, das nicht jenes ist, wozu es hinstrebt, wird es sich selbst und allem dem, das nicht jenes ist, ungleicher und gleicher dem, wonach es jagt und eilt. Und wenn Gleichheit aus dem Einen fließt und zieht und lockt von der Kraft und in der Kraft des Einen, so stillt und genügt nichts weder dem, das anzieht, noch dem, das angezogen wird, bis sie in jenes Eins vereint sind. Und daher spricht unser Herr durch den Propheten Isaias und sagt: Weder Höhe noch Tiefe

noch auch Gleichheit, kein Feuer der Liebe genügt mir, bis daß ich selbst in meinem Sohne erscheine und ich selber in der Liebe des Heiligen Geistes entbrannt und entzündet werde.

Unser Herr Jesus bat seinen Vater, daß wir mit ihm und in ihm eins würden und nicht nur vereinigt, sondern ein einziges Eines. Von dieser Rede und Wahrheit haben wir ein klares Beispiel und einen Beweis in der Natur, auch äußerlich in dem Feuer: wenn das Feuer seine Wirkung beginnt und das Holz entzündet und in Brand setzt, so macht das Feuer voll Begier das Holz seinem eigenen Wesen ungleich, nimmt ihm seine Rauheit, Kälte und Schwere sowie die Feuchte des Wassers und macht das Holz dem Feuer gleich je länger je mehr; jedoch ruht weder Holz noch Feuer, und beide finden kein Genüge und keine Befriedigung in der Wärme und Hitze und Angleichung, bis das Feuer sich selbst in das Holz gebiert und ihm seine eigene Natur und sein eigenes Wesen gibt, so daß alles ein Feuer ist und ohne Unterscheidung minder oder mehr. Und darum zeigt sich, bis es so weit ist, immer eine heftige Bewegung, ein Widerstreit, ein Knattern und Kämpfen zwischen Feuer und Holz. Sobald aber dann alle Ungleichheit beendet und abgetan ist, wird das Feuer still und das Holz verstummt. Und ich sage weiter, wie es in der Tat ist, daß die verborgene Kraft der Natur die noch verborgene Gleichheit ebenso wie die Entfernung haßt, soweit das Ding in sich Unterschied und Zwiespalt trägt, und in sich das Eine sucht, das es in sich und um seinetwegen allein begehrt, geradeso wie der Mund in und an dem Weine Geruch und Süßigkeit begehrt und sucht; und besäße das Wasser den Geschmack der Güte wie der Wein,

so begehrte der Mund den Wein nicht mehr als das Wasser.
Und deshalb habe ich gesagt, daß die Seele die Gleichheit haßt und sie nicht gleichsam um ihrer selbst willen begehrt, sondern sie begehrt sie nur um des Einen wegen, das in ihr verborgen und ein wahrer Vater ist, ein Beginn ohne allen Beginn in allen Dingen im Himmel und auf Erden. Und darum sage ich, solange als noch zwischen Feuer und Holz Gleichheit sich findet und erscheint, so gibt es da niemals wahre Lust und Stille, weder Ruhe noch Genügen. Und darum sagen die Meister: Das Werden des Feuers geschieht mit Widerstreit, mit Heftigkeit und mit Unrast in der Zeit, aber Geburt des Feuers mit Lust geschieht sonder Zeit und ohne Ferne. Denn Lust und Freude dünkt niemanden lang und fern. Alles was ich nun gesagt habe, meint das, was unser Herr sagt: Wenn das Weib das Kind zur Welt bringt, hat es Leid und Pein, wenn aber das Kind geboren ist, vergißt es Leid und Pein. Daher sagt auch Gott und gibt uns im Evangelium die Mahnung, daß wir den himmlischen Vater bitten, damit unsere Freude vollkommen werde. Und auch der heilige Philipp sagt: Herr, zeige und weise uns den Vater, so haben wir ein Genügen! Denn Vater bedeutet das Eins, und in ihm hört Gleichheit auf und verstummt alles, was Begierde und natürliches Wesen hat.
Nun kann der Mensch deutlich erkennen, warum und wie er ohne Trost bleibt in seinem Leide, Ungemach und Schaden. Das kommt alles und einzig daher, daß er noch außerhalb und fern von Gott ist und noch nicht leer und ledig der Kreatur, Gott noch ungleich und kalt an göttlicher Liebe.

Nun ist aber noch eine andere Sache. Wer die verstehen und erkennen wollte, der würde billig getröstet bei äußerem Schaden, Leid und Ungemach.
Ein Mensch fährt einen Weg, führt eine Sache aus oder läßt eine andere, da geschieht ihm ein Schaden, oder er bricht ein Bein oder einen Arm, oder er verliert ein Auge oder wird sonst krank; und will er dann sich Gedanken machen wie: wärest du einen anderen Weg gegangen oder hättest du eine andere Arbeit getan, wäre dir das nicht geschehen, so bleibt er ohne Trost und wird natürlich traurig. Darum soll er vielmehr denken: und wärest du einen anderen Weg gegangen oder hättest ein anderes Ding getan oder gelassen, dir wäre ein viel größerer Schade und größeres Leid geschehen! Und so würde er mit Recht getrost und froh vom Herzen.
Und wieder nehme ich einen anderen Fall: Du hast tausend Mark verloren, so sollst du nicht über die verlorenen tausend Mark klagen, du sollst vielmehr Gott danken, der dir die tausend Mark gegeben hatte, die du verlieren und auch lassen konntest aus Tugend, um Geduld zu üben und das ewige Leben zu verdienen, was vielen tausend Menschen nicht möglich ist.
Und wieder ein anderes weiß ich, das den Menschen zu trösten vermag: Hat ein Mensch gut Gemach besessen manches Jahr hindurch, und verliert er das nun durch ein Schicksal, so soll er weislich überlegen und Gott dankbar sein, wenn er des Schadens und des Unglücks gewahr wird, das ihn traf; denn nun erst weiß er recht, was für Gut und Gemach er vorher hatte, und soll nun Gott danken für das Glück, dessen er so manches Jahr genoß, und soll darum nicht zürnen. Er soll bedenken, daß der Mensch nach seiner wahren Natur nichts von

sich selber hat als Bosheit und Schwäche. Alles was gut an ihm ist, das hat ihm Gott bloß geliehen, es ist nicht sein Besitz. Und wer die Wahrheit erkennt, weiß, daß Gott der himmlische Vater dem Sohne und dem Heiligen Geiste alles gibt, was gut ist; dem geschaffenen Wesen aber gibt er kein Gut, sondern er leiht und borgt es ihm nur. Die Sonne gibt der Luft Wärme, das Licht aber leiht sie ihr bloß, und darum verliert die Luft gleich mit Sonnenuntergang die Helligkeit, doch die Wärme bleibt, denn die ist der Luft zu eigen gegeben. Und deshalb sagen die Meister: Gott Vater im Himmel ist des Sohnes Vater, aber nicht sein Herr noch auch des Heiligen Geistes Herr. Aber Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist sind ein Herr, und zwar über die Geschöpfe. Und wir sagen, daß Gott von Ewigkeit ein Vater war und ist; doch damit, daß er die Geschöpfe schuf, ist er ein Herr. Und nun sage ich: wenn also dem Menschen alles, was gut und trostreich ist, geborgt und geliehen wurde, was hat er dann zu klagen, wenn Gott es wieder nimmt oder nehmen will? Er soll vielmehr Gott dankbar sein, daß er ihm so lange geliehen hat. Auch soll er ihm danken, daß Gott ihm das Geliehene nicht alles auf einmal nimmt, und es wäre auch recht, alles Geborgte dem wieder zu nehmen, der zornig wird, weil ihm ein Teil dessen genommen wurde, das niemals sein Eigentum war und worüber er niemals Herr gewesen. Und daher sagte gut der Prophet Jeremias, als er in großen Leiden und Klagen war: „O, wie groß und mannigfaltig ist Gottes Barmherzigkeit, daß wir nicht auf einmal ganz vernichtet werden!" Nähme der, der mir Röcklein, Pelzrock oder Mantel geliehen hat, seinen Mantel zurück

und ließe mir das Röcklein und den Pelzrock in der Kälte, so müßte ich ihm billig danken und froh sein. Und dabei soll man auch besonders merken, was für großes Unrecht ich und jeder Mensch tue, wenn wir überhaupt zürnen und klagen, sobald wir etwas verlieren. Denn wenn ich will, daß das Gut, das ich besitze, mir zu eigen gegeben sei und nicht geliehen, so will ich doch Herr und Gottes Sohn von Natur sein und vollkommen, und bin doch nicht Gottes Sohn in seiner Gnade; denn Merkmal des Sohnes und des Heiligen Geistes ist, sich gleichmütig halten in allen Dingen und Werken.

Doch soll man das als unzweifelhaft wissen, daß auch die natürliche menschliche Anlage so edel und kraftvoll ist, daß ihr kein äußeres Werk zu schwer und zu groß ist, sich daran und darin zu erweisen und wirksam zu zeigen. Aber ein inneres Werk vermögen nicht Zeit noch Raum zu umschließen noch zu erfassen, und in ihm liegt, was Gott und göttlich und gottähnlich ist, den auch weder Zeit noch Raum beschließt. Es ist überall und allezeit in gleicher Weise gegenwärtig und auch darin Gott gleicher, weil es keine Kreatur vollkommen aufzunehmen und Gottes Güte in sich darzustellen vermag. Und daher muß es etwas Innigeres und Höheres geben, das ohne Maß und Art ungeschaffen ist, wo sich der himmlische Vater ganz darzustellen, zu ergießen und zu erweisen vermag; das sind der Sohn und der Heilige Geist.

Und dieses innere Werk der Tugend vermag niemand irgendwie zu hindern, ebensowenig als man Gott zu hindern imstande ist. Das innere Werk scheint und leuchtet Tag und Nacht, es lobt Gott und singt Gottes

Lob und einen neuen Sang. David sagt: „Singt Gott einen neuen Gesang, denn sein Lob ist von der Welten Ende!" Das Werk liebt Gott nicht, das äußerlich ist, das Zeit und Raum beschließt, das enge ist und das man zu hindern und zu unterdrücken vermag, das müde und alt wird mit der Zeit und vom Gebrauche. Das wahre Werk besteht in der Liebe zu Gott, Gutes und Güte wollen, wo der Mensch alles, was er will und tun wollte, mit lauterem ganzen Willen in allen guten Werken jetzt vollbracht hat; auch darin Gott gleich, wovon David schreibt, daß alles, was er jetzt getan und vollbracht haben wollte, geschehen ist.

Von dieser Lehre haben wir ein deutliches Beispiel an dem Steine. Seine äußere Betätigung ist, niederzufallen und auf der Erde liegen zu bleiben. Diese Betätigung kann behindert sein, und so fällt er nicht allezeit und nicht ohne Unterlaß. Aber ein anderes Wirken ist dem Steine wesentlicher, und das ist sein dauerndes Trachten nach unten, das ihm eingeboren ist. Das kann ihm nicht Gott noch ein Geschöpf noch überhaupt jemand nehmen. Dieses Trachten übt der Stein ohne Unterlaß Nacht und Tag. Und wenn er tausend Jahre da obenauf läge, er drückt nicht weniger noch mehr als am ersten Tage. Genau das gleiche sage ich von der Tugend, daß sie ein wesentliches Wirken in sich trägt: Wollen und Trachten zu aller Güte und Fliehen und Kämpfen bei allem, was böse und übel ist, Gott und der Güte ungleich. Und je böser und Gott ungleicher die Sache ist, um so größer diese Abkehr; und je größer und Gott gleicher ein Ding ist, um so leichter, fröhlicher und williger wird es der Tugend. Und all ihre Klage und ihr Schmerz ist es, wenn ein Leid auf sie fällt, daß dieses Leiden um Gottes

wegen zu klein ist und daß alle äußeren zeitlichen Werke zu klein sind, als daß sie sich ganz und voll daran erweisen und darstellen könnte. Und in der Betätigung wird sie kräftiger, und vom Hingeben wird sie reicher. Sie möchte Leid und Leiden nicht überstanden und überlitten haben, denn sie will und möchte allezeit ohne Aufhören um Gott und die Güte leiden. Alle ihre Seligkeit ist ja Leiden um Gott, nicht gelitten haben. Darum sagt auch unser Herr: Selig sind, die da leiden um der Gerechtigkeit willen! Er sagt nicht: die gelitten haben. Denn ein solcher Mensch mag nicht gelittenes Leid, denn gelitten haben ist nicht Leiden, wie er es will. Es ist der Fortgang und Verlust des Leidens um Gott, das er allein begehrt. Und darum sage ich, ein solcher Mensch haßt auch das zukünftige Leidensollen, weil auch das noch nicht leiden ist. Doch haßt er weniger das Leidensollen als das Gelittenhaben, denn gelitten haben ist ferne und dem wahren Leiden ungleich, weil es vergangen ist. Was man aber leiden soll, hebt das Leiden, das er begehrt, nicht ganz auf.
St. Paulus sagt, er wollte Gott um Gottes willen entbehren, damit Gottes Ehre und Lob gemehrt und erweitert werde. Und man sagt, daß der heilige Paulus das damals gesprochen habe, als er noch nicht vollkommen war. Ich glaube jedoch, daß dieses Wort aus einem vollkommenen Herzen kam. Man sagt auch, er habe gemeint, daß er nur eine Weile wollte von Gott gesondert und geschieden sein, und ich sage, daß ein vollkommener Mensch sich so schwer von Gott scheiden und trennen würde, daß ihm eine Stunde ebenso schmerzlich wäre als tausend Jahre. Aber wenn es Gottes Willen und um seine Ehre wäre, Gott zu entbehren, so wären

ihm tausend Jahre oder ewig ebenso leicht wie ein Tag oder eine Stunde.
Der heilige Augustin sagt, derjenige verstehe und vernehme am besten die Heilige Schrift, der, ledig aller vorgefaßten Meinung, die Wahrheit der Schrift in ihr selber suche, das ist in dem Geiste, in dem sie geschrieben und gesprochen ist, im Geiste Gottes. Der heilige Petrus sagt, daß alle heiligen Leute im Geiste Gottes geredet haben, und der heilige Paulus sagt: Es vermag niemand zu erkennen und zu wissen, was im Menschen sei, als der Geist, der im Menschen ist; und niemand vermag zu wissen, was in Gott ist, als Gott und der Geist Gottes. Darum sagt auch eine Schrifterklärung, niemand vermöge des heiligen Paulus Schriftwerk zu verstehen und zu lehren, er habe denn den Geist, in dem Paulus redete und schrieb. Und das ist immer meine Klage, daß ungebildete Menschen, die Gottes Geist ferne sind und alles nach ihrem grob menschlichen Sinne ausgelegt haben, beurteilen wollen, was sie in der Heiligen Schrift hören und lesen, die doch vom und im Heiligen Geiste gesprochen und geschrieben ist, und sie bedenken nicht, daß geschrieben steht: Was unmöglich ist bei den Menschen, das ist möglich bei Gott, ja selbstverständlich und natürlich. Was der niederen Natur unmöglich ist, das ist der oberen gewöhnlich und natürlich. Darum verstehet nun auch, was ich gesagt habe, daß ein guter Mensch, ein Sohn Gottes in Gott geboren, Gott in sich selbst um seinetwillen liebt, und viele andere Worte, die ich vorhin sprach, wie ich auch noch gesagt habe, daß ein guter Mensch, in der Güte und in Gott geboren, in alle Eigenschaft göttlicher Natur eintritt. Nun ist nach Salomos Worten das göttliche Eigen-

schaft, daß Gott alle Dinge durch sich selbst wirke, das heißt, daß er nichts aus sich selbst, sondern nur um seinetwegen ansieht: er liebt und wirket alle Dinge durch sich selbst. Darum also, wenn der Mensch nicht sich selber und alle Dinge liebt und alle seine Werke nicht um Lohn, um Ehre oder um Wohlbehagen tut, sondern nur um Gott und Gottes Ehre willen, so ist das ein Zeichen, daß er ein Sohn Gottes ist. Noch mehr. Gott liebt durch sich selber und wirkt alle Dinge durch sich selber, das heißt, er liebt der Liebe wegen und wirkt des Wirkens wegen; denn ohne Zweifel, Gott hätte seinen eingebornen Sohn in der Ewigkeit nie geboren, wenn geboren nicht gebären wäre. Und darum sagen die Heiligen, daß der Sohn so in Ewigkeit geboren ist, daß er noch ohne Unterlaß neu geboren wird. Auch hätte Gott die Welt nicht geschaffen, wenn geschaffen sein nicht wäre schaffen; darum also hat Gott die Welt geschaffen, daß er sie noch ohne Aufhören erschafft. Alle Vergangenheit und alle Zukunft ist Gott fern und fremd.
Und daher, wer von Gott geboren ein Sohn Gottes ist, der liebt Gott durch sich selber, das heißt, er liebt Gott um der Liebe Gottes willen und tut alle Dinge, um in Gott zu wirken, und so wird er Liebens und Wirkens nimmer müde, und auch ihm ist alle Liebe ein Lieben. Und so ist es wahr, daß Gott die Liebe ist, und wie ich auch oben sagte, daß der gute Mensch allezeit will und wollte um Gott leiden, nicht das Leid gelitten haben. Er hat, was er liebt: Leiden um Gottes willen, und er leidet Gott, und darum und darin ist er Gottes Sohn, nach Gott und in Gott gebildet. Der Mensch liebt durch sich selbst, das heißt, er liebt der Liebe wegen und wirkt des Wirkens wegen. Und darum liebt und wirkt Gott ohne

Aufhören, und Wirken ist Gottes Natur, sein Wesen, sein Leben, seine Seligkeit. Also will wahrhaftig ein guter Mensch, ein Sohn Gottes, insoweit er Gottes Sohn ist, um Gottes willen leiden und wirken und das ist ebenso sein Wesen, sein Leben, sein Schaffen, seine Seligkeit. Und also spricht der Herr: Selig sind, die da leiden um der Gerechtigkeit willen!

Und zum dritten Male sage ich, ein guter Mensch, soweit er gut ist, besitzt Gottes Eigenschaft nicht allein darin, daß er liebt und wirkt um Gottes willen, den er da liebt und um den er wirkt, sondern wer da liebt, liebt und wirkt auch um seiner selbst willen. Denn was er liebt, ist Gott Vater der ungeborene; und was er liebt, ist Gottes Sohn der geborene. Nun ist aber der Vater in dem Sohne und der Sohn in dem Vater. Vater und Sohn sind aber eins in dem Heiligen Geiste.

Auch soll man wissen, daß in der Natur der Eindruck und Einfluß der höheren Natur einem jeden süßer und wonniger ist als seine eigene Natur und sein Wesen. Das Wasser fließt seiner eigenen Natur nach talwärts, und darin liegt auch sein Wesen. Doch von dem Einfluß und der Wirkung des Mondes oben am Himmel entsagt und vergißt es seine eigene Natur und fließt aufwärts in die Höhe, und dieses Fließen ist leichter als der Abfluß talwärts.

Und dabei soll der Mensch wissen, wenn es ihm recht wäre, würde er mit Bewußtsein und Freude seinen natürlichen Willen preisgeben und sich selbst entsagen und ganz in dem eingehen, das er nach dem Willen Gottes leiden soll. Das meint auch nach einer guten Deutung, was unser Herr sagt: Wer zu mir kommen will, soll aus sich selbst herausgehen und entsagen und

sein Kreuz aufheben, das heißt, er soll ablegen und abtun alles, was Kreuz und Leiden ist! Denn sicher, wer sich selbst entsagt hätte und ganz aus sich herausgegangen wäre, für den gäbe es kein Kreuz noch Leid noch Leiden, sondern ihm wäre alles eine Wonne, eine Freude und eine herzliche Liebe, und er käme und folgte in Wahrheit Gott. Denn wie kein Ding Gott betrüben und in Leid versetzen kann, ebensowenig vermöchte diesen Menschen etwas traurig und betrübt zu machen. Und das was unser Herr sagt: Wer zu mir kommen will, der entsage seiner eigenen Natur und hebe sein Kreuz auf und folge mir! das ist nicht allein ein Gebot, wie man meint und gewöhnlich sagt, es ist ein Glaube und eine göttliche Lehre, daß dem Menschen all sein Leiden, all sein Wirken und sein Leben voll Wonne und Freude wird, und es ist sonach mehr Lohn als ein Gebot. Denn der Mensch, der so weit ist, besitzt alles, was er will, und will nichts weiter. Und auch das ist Seligkeit, weshalb eben unser Herr sagt: Selig sind, die leiden um der Gerechtigkeit willen!

Und daß unser Herr sagt: Der Mensch entsage sich selbst und hebe sein Kreuz auf und komme zu mir! das heißt, damit er Sohn werde, gleichwie ich ein Sohn geboren bin. Gott ist dasselbe Eins, das ich bin, das ich in meinem Wesen schaffe, in dem ich bleibe im Schoße und Herzen des Vaters. Auch sagt der Sohn: Vater, ich will, daß der, der mir folgt und zu mir kommt, sei, wo ich bin. Niemand kommt aber eigentlich zu dem Sohne, sowie er Sohn ist, denn der Sohn wird, und niemand ist, der da Sohn ist, außer dem, der in des Vaters Schoße und Herzen ist, eins in einem, wo der Sohn ist.

Ich, sagte der Vater, will sie führen in eine Einöde und dort zu ihrem Herzen sprechen. Herz zu Herzen, eins in einem liebt Gott. Alles Fremdsein und Fernsein haßt Gott. Zur Einigung lockt und zieht Gott, eines suchen alle Geschöpfe, auch die niedrigsten Kreaturen suchen eines. Dadurch, daß die obersten erkennen und über ihre Natur hinausgezogen werden und hingegeben ein Eines suchen, eins in sich selber: darum vielleicht spricht Jesus Christus in der Gottheit: Vater, wo ich bin, da soll auch sein, der mir dient, der mir nachfolgt, der zu mir kommt!

Noch ist wieder ein anderer Trost, daß man wissen soll, daß es aller Natur unmöglich ist, zu zerbrechen und zu verderben oder dahinzugehen, wenn sie nicht ein besseres Gut in dem, in das sie eingeht, erhofft. Es genügt ihr nicht, ein Gleiches zu erzeugen, sie will durchaus ein Besseres. Ein weiser Arzt berührt den kranken Finger des Menschen nicht, um ihm wehe zu tun, wenn er dabei nicht den Finger selbst und den Mann im ganzen besser machte und ihm ein Liebes tun könnte. Kann er dann den Menschen und zudem den Finger bessern, so tut er es gerne. Und kann er das nicht, so schneidet er den Finger ab, um den Menschen zu heilen. Und es ist viel besser, nur den Finger zu verlieren und den Menschen zu erhalten, als daß beide, der Finger und der Mensch, zugrunde gehen. Geringer ist ein Schaden als zwei und gar, wenn der eine viel größer wäre als der andere.

Und auch das soll man wissen, daß der Finger und die Hand und ein jeder Körperteil den Menschen, von dem er ein Glied ist, lieber hat als sich selber und sich gerne und ohne Bedenken für den Menschen freudig hingibt in die Not und den Schaden. Ich spreche da sicherlich

die Wahrheit, daß dieses Glied sich selbst überhaupt nicht liebhat, als dadurch und indem es ein Glied ist. Darum wäre es billig und natürlich und recht für uns, wenn wir uns selber nicht liebhätten, als durch Gott und in Gott. Und wäre das so, so wäre uns alles leicht und eine Lust, was Gott von uns und in uns verlangte; besonders da wir überzeugt und gewiß wären, daß Gott nicht im geringsten ein Gebrechen oder einen Schaden an uns litte, wenn er nicht ein viel größeres Glück darin sähe und beabsichtigte. Und wahrlich, wer nicht dieses Zutrauen zu Gott hat, dem wäre recht, daß er Leid und Ungemach erduldete.

Und noch gibt es einen anderen Trost. Der heilige Paulus sagt, daß Gott alle die leiden läßt, die er zu Söhnen annimmt und empfängt. Denn zum Sohnsein gehört auch, daß er leide. Da Gottes Sohn in seiner Ewigkeit und Gottheit nicht zu leiden vermochte, sandte ihn der himmlische Vater in die Zeitlichkeit, daß er Mensch werde und leiden könnte. Willst du also ein Sohn Gottes sein und doch nicht leiden, so hast du gar unrecht. Im Buche der Weisheit steht geschrieben, daß Gott prüft und versucht, wer gerecht sei, so wie man Gold in einem Feuerofen prüft und brennt. Es ist ein Beweis, daß der König oder ein Fürst einem Ritter vertraut, wenn er ihn in den Vorstreit sendet. Ich habe einen Herrn gekannt, der jedesmal, wenn er einen Mann in sein Hausgesinde aufgenommen hatte, diesen bei Nacht aussendete und ihn dann selber anritt und mit ihm focht. Und einmal geschah es, daß er von einem, den er auf solche Art auf die Probe stellen wollte, beinahe getötet worden wäre. Und diesen Knecht hielt er darnach lieb und wert.

Man liest, wie der heilige Antonius in der Wüste besonders einmal in schreckliche Not kam von den bösen Geistern, und als er sein Leid überwunden hatte, da erschien ihm auch unser Herr körperlich und in Freude. Da sprach der heilige Mann: „Ach Herr, wo warst du jetzt, als ich in solcher Not war?" Da antwortete der Herr: „Ich war hier bei dir, wie ich jetzt bin. Aber ich wollte meine Lust daran haben, zu sehen, wie tüchtig du wärest!" Silber und Gold ist wohl rein, doch wenn man daraus einen Becher machen will, aus dem der König trinken soll, so läutert man das Metall im Feuer viel mehr als ein anderes. Darum heißt es von den Aposteln, daß sie sich freuten, weil sie gewürdigt waren, Schmach und Ungemach zu leiden um Gott.
Bedenke, Gottes wesenhafter Sohn wollte in seiner Gnade Mensch werden, um deinetwegen Leiden auf sich nehmen zu können, und du willst ein Sohn Gottes werden und nicht Mensch bleiben, ohne um Gott noch um deinetwillen leiden zu müssen? Auch sollte der Mensch wissen und bedenken, welche Freude in Wahrheit Gott selber nach seiner Art und alle Engel und alle, die Gott kennen und lieben, an der Geduld des Menschen haben, wenn er um Gott Leid, Ungemach und Schaden leidet, und er sollte sich wahrlich schon bei diesem Gedanken billig trösten. Ein Mensch gibt doch sein Gut dahin oder leidet Ungemach, um seinen Freund zu erfreuen und ihm eine Liebe zu erweisen; und man bedenke weiter, sähe jemand seinen Freund, der um seinetwillen zu leiden hätte, in Schmerz und Ungemach, so wäre es gewiß recht, bei ihm zu sein und ihn durch seine Gegenwart und jeden möglichen Trost zu erfreuen. Darum spricht unser Herr in den Psalmen von einem

guten Menschen, daß er mit ihm ist im Leiden. An diesem Worte kann man vielfache Lehre und Trost finden. Zum ersten, was der heilige Augustin spricht, daß die Geduld beim Leiden durch Gott besser, höher und edler ist als all das, was man dem Menschen wider seinen Willen nehmen kann, das ist alles äußere Gut. Bei Gott, man findet keinen so reichen Mann, der diese Welt liebt, der nicht gern und willig große Schmerzen und langes Leid erdulden wollte, wenn er darnach ein gewaltiger Herr sein könnte in all dieser Welt.
Zum zweiten nehme ich nicht bloß den Inhalt des Wortes, daß Gott mit dem Menschen sei im Leide, sondern ich fasse es in dem Sinne und sage so: Ist Gott mit mir im Leiden, was will ich dann mehr und anderes? Ich will doch nichts weiter, ich will nichts mehr als Gott, wenn ich es recht bedenke. Es sagt der heilige Augustin: Der ist habgierig und töricht, dem nicht an Gott genügt. Wie kann nun dem Menschen an den Gaben Gottes äußerlich und innerlich genügen, wenn ihm nicht einmal an Gott selber genügt? Darum sagt er an anderer Stelle: Herr, weisest du uns von dir, so gib uns einen anderen Dich, denn wir wollen nichts als Dich. Darum steht in der Weisheit Buch geschrieben: Mit Gott, der ewigen Weisheit, ist mir alles Gut auf einmal gekommen; das heißt in dem einen Sinne: Nichts ist gut und kann nicht gut sein, das ohne Gott uns zufällt, und alles was mit Gott kommt, das ist auch gut und schon dadurch gut, daß es mit Gott kommt. Ich will von Gott schweigen, aber man nehme allen Geschöpfen und der ganzen Welt das Wesen, das Gott verleiht, so sind sie ein reines Nichts, abstoßend, unwert und häßlich. Und noch viel anderen guten Sinn trägt das Wort

in sich, wie alles Gute mit Gott kommt, was auszuführen zu viel Zeit nähme. Es sagt der Herr: Ich bin mit dem Menschen im Leide. Darum spricht der heilige Bernhard: Herr, bist du mit uns im Leiden, so gib mir allezeit zu leiden, damit du immer bei mir und mit mir seiest, auf daß ich dich allezeit besitze.

Zum dritten sage ich: daß Gott mit uns im Leiden ist, heißt, daß er mit uns leidet. Wahrlich, wer Wahrheit einzusehen vermag, weiß, daß ich wahr spreche. Gott leidet mit dem Menschen ja ungleich mehr nach seiner Weise als der, der um ihn leidet. Nun sage ich: Will denn Gott selber leiden, so ist es recht, daß ich leide, denn ich muß mit Recht wollen, was Gott will. Ich bete alle Tage und Gott heißt mich beten: Herr, dein Wille geschehe! Und doch, wenn Gott leiden will, so will ich vor Leid klagen, und das ist unrecht. Auch sage ich, daß Gott so gern mit uns und um uns leidet, daß er ohne Leiden leidet, wenn wir nur um Gott leiden; denn Leiden ist ihm Wonne, es ist ihm kein Leiden. Und darum, stünde es mit uns, wie es recht ist, so wäre auch uns leiden kein Leiden, sondern ebenfalls eine Wonne und ein Trost.

Und wieder zum vierten sage ich: Des Freundes Teilnahme mindert natürlich das Leiden. Kann mir also schon das Mitleid eines Menschen Trost geben, so soll mich um so mehr Gottes Mitleiden trösten.

Und zum fünften sage ich: Wollte ich denn mit einem Menschen leiden, den ich liebe und der mich wiederliebt, so muß ich gerne und billig mit Gott leiden, der da leidet und durch mich aus Liebe zu mir leidet.

Und zum sechsten sage ich: Ist es wahr, daß Gott bereits leidet, bevor ich leide, und leide ich um Gottes

Willen, wahrlich, so wird mir all mein Leiden, wie groß und mannigfaltig es auch sei, leicht ein Trost und eine Freude. Es ist eine natürliche Wahrheit: wenn ein Mensch eine Tat um eines anderen willen tut, so ist der, um den er sie tut, seinem Herzen näher, und was er tut, ist seinem Herzen ferner und berührt sein Herz immer nur durch den, warum und für den er es tut. Wer mit Holz und Stein baut und haut, um ein Haus für die Hitze des Sommers und gegen den Winterfrost herzustellen, dessen Herz ist zunächst und immer bei seinem Hause, und er behaute nicht den Stein, noch täte er die Arbeit, wenn nicht um des Hauses wegen. Nun sehen wir wohl, wenn der kranke Mensch den süßen Wein trinkt, so dünkt ihn, und er behauptet es auch, daß der Wein bitter sei, und das ist auch wahr, weil der Wein alle seine Süßigkeit schon außen in der Bitterkeit der Zunge verliert, bevor er in das Innere kommt, wo die Seele den Geschmack zu erkennen und zu prüfen vermag. Wenn also der Mensch alle seine Werke um Gott tut, so ist hier in viel höherem Grade und in Wahrheit Gott das Mittel und das Nächste der Seele, und nichts kann die Seele und das Herz des Menschen bewegen, das nicht durch Gott und seine Süßigkeit die Bitterkeit verliert, und zwar notwendig verliert, und zu lauter Süße wird, bevor es einmal des Menschen Herz zu bewegen und zu berühren vermag.

Die Philosophen behaupten, daß unter dem Himmel um und um Feuer sei, und daher könne kein Regen und Wind noch irgendein Sturm und Ungewitter von unten dem Himmel so nahe kommen, daß es ihn berührt. Es wird alles von der Hitze dieses Feuers verbrannt und vernichtet, bevor es an den Himmel käme. Also sage

ich: Alles, was man um Gott leidet und tut, das wird alles in der Süßigkeit Gottes süß, bevor es in des Menschen Herz kommt, wenn er nur um Gott allein wirkt und leidet. Denn das bedeutet das Wort, wenn man sagt „um Gott", denn es kommt niemals an das Herz als durch die Süßigkeit Gottes, weil es von dem Feuer der göttlichen Liebe verbrannt wird, die das Herz des guten Menschen überall in sich beschlossen trägt. Nun kann man klar verstehen, wie ein guter Mensch in jeder Weise überall im Leid, in Leiden und Tun getröstet wird. Eine Möglichkeit ist, daß er leidet und wirkt um Gottes willen, eine andere, daß er in göttlicher Liebe steht. Auch soll der Mensch erkennen und wissen, ob er alle seine Dinge durch Gott wirkt; denn sicherlich, wo er sich traurig und ohne Trost findet, dort geschah sein Handeln nicht um Gott allein. Sieh, und ebenso weit entfernt ist er von göttlicher Liebe. Es sagt der König David: Ein Feuer kommt mit Gott und vor Gott, das verbrennt um und um alles, das er wider sich findet und das ihm nicht gleich ist, also Leid, Untrost und Bitterkeit.

Zum siebenten muß uns in dem Worte, daß Gott im Leiden mit uns ist und mit uns leidet, mächtig trösten: Gottes Eigenschaft darin, daß er lauter Eins ist ohne alle zufällige Unterscheidung, auch im Gedanken, so daß alles in ihm Gott selber ist. Wenn das wahr ist, so sage ich: Was immer der gute Mensch durch Gott leidet, das leidet er in Gott, und Gott ist mitleidend im Leiden, mein Leiden in Gott, mein Leiden Gott. Wie darf mir dann Leiden leid sein, wenn damit Leiden und Leid Leid verliert? Mein Leid ist in Gott: Gott ist mein Leid. Wahrlich, wenn Gott die Wahrheit ist, wo

ich Wahrheit finde, finde ich meinen Gott, die Wahrheit. Und in derselben Weise, wenn ich lauter Leiden durch Gott und in Gott finde, so finde ich Gott mein Leiden. Wer das nicht erfaßt, der beklage seine Blindheit, nicht mich noch die göttliche Wahrheit.

Leidet also in Liebe und Milde durch Gott, da es so großen Nutzen und Seligkeit bedeutet, wie auch unser Herr sagt: Selig sind, die da leiden um der Gerechtigkeit willen! Wie kann also Gott, der uns liebt, zugeben, daß seine Freunde, gute Menschen, nicht allzeit ohne Aufhören in Leiden sind? Hätte ein Mensch einen Freund, der wenige Tage leiden sollte, um damit großen Nutzen und Ehre und Behagen zu verdienen und lange zu besitzen, und wollte er das verhindern oder wünschte er, daß es von einem andern verhindert werde, man würde nicht sagen können, daß dieser sein Freund wäre und daß er ihn noch liebhätte. Daher dürfte Gott vielleicht in keiner Weise zugeben, daß seine Freunde, die guten Menschen, jemals ohne Leid wären, wenn sie schon nicht leiden möchten und leidend litten.

Alle Güte des äußeren Leidens kommt und fließt aus der Güte des Willens, wie ich früher gesagt habe. Und darum leidet der gute Mensch alles, was er leiden will und wozu er bereit ist und zu leiden begehrt durch Gott, das leidet er vor Gottes Angesicht durch Gott und in Gott. König David sagt in seinem Psalter: „Ich bin bereit in allem Ungemach, und mein Schmerz ist mir allzeit gegenwärtig im Angesichte meines Herzens." Der heilige Hieronymus sagt, ein reines Gefäß, das wohlgeschaffen und so trefflich ist, daß man daraus mache, was man soll und will, das hat in sich alles beschlossen, was man daraus machen könnte, auch wenn niemand

daraus wirklich etwas schüfe. Auch habe ich oben geschrieben, daß der Stein darum nicht weniger schwer ist, wenn er in Wirklichkeit unten auf der Erde liegt; denn alle seine Schwere, die liegt vollkommen darin, daß er niederzieht und in sich bereit ist niederzufallen. Und darum habe ich auch oben gesagt, daß der gute Mensch jetzt im Himmelreich und auf Erden alles, was er tun wollte, auch darin gleich Gott getan hat.

Nun kann man auch die Beschränktheit der Leute erkennen und verstehen, die sich gewöhnlich wundern, wenn sie gute Leute Schmerzen und Ungemach leiden sehen, und es kommen ihnen oft Gedanken und die Meinung, es geschehe ihnen das um ihrer heimlichen Sünden willen, und sie sagen auch zuweilen: „Ach, ich glaubte, dieser Mensch wäre ganz trefflich! Wie kommt es nun, daß er so großes Leid und Ungemach hat, wo ich doch meinte, er habe keinen Fehler!" Sicherlich, wäre es wirklich Leid und Ungemach und bedeutete es für diese Menschen Leid und Unglück, was sie leiden, so wären sie nicht gut noch ohne Sünde. Sind sie aber gut, so bedeutet ihnen dieses Leiden kein Leid noch Unglück noch Ungemach, vielmehr liegt darin ihr großes Glück und ihre Seligkeit. Denn Gott sagt: Selig sind alle, die da um Gottes willen die Gerechtigkeit leiden!

Darum sagt das Buch der Weisheit, die Seelen der Gerechten sind in der Hand Gottes. Zwar glauben und wähnen die törichten Leute, daß sie sterben; doch sind sie im Frieden, in Wonne und Seligkeit. Der heilige Paulus schreibt, wieviel Heilige so vielfach große Pein erlitten haben, und fügt hinzu, daß die Welt dessen unwürdig war. Und dieses Wort hat in sich, wenn man es recht auslegt, dreierlei Bedeutung. Die eine

ist, daß diese Welt unwürdig sei der Gegenwart vieler trefflicher Menschen. Die andere Auffassung ist besser und meint, daß überhaupt Güte dieser Welt zuwider und unwert ist. Sie ist nur Gottes würdig, darum sind diese Leute Gott wert und Gottes wert. Die dritte Auffassung, an die ich noch denke, will sagen, daß diese Welt, das sind die Leute, die dieses weltliche Wesen lieben, dessen unwert sind, daß sie um Gottes willen Leid und Ungemach leiden. Davon steht geschrieben, daß die heiligen Apostel sich freuten, daß sie würdig waren, um Gottes willen Leid und Ungemach zu leiden. Und damit sei der Rede genug, weil ich nun in dem dritten Teile dieses Buches von mancherlei Tröstung sprechen will, womit sich ein guter Mensch in seinem Leide ebenfalls trösten soll und kann, weil man es nicht allein an den Worten guter und weiser Menschen findet, sondern auch in ihren Handlungen.

## III

Man liest im Buche der Könige, daß jemand dem König David fluchte und ihm große Schmach antat. Da sagte einer von den Freunden Davids, er wolle den bösen Hund zu Tode schlagen. Aber der König erwiderte: Keineswegs darf man ihm ein Leid tun, denn vielleicht will mir Gott durch diese Schmach mein Bestes tun. Und im Buche der Altväter liest man, daß ein Mensch einem Heiligen klagte, daß er Leiden trage. Da sagte ihm der Vater: Willst du, Sohn, daß ich Gott bitte, sie dir abzunehmen? Aber der andere antwortete: Nein, Vater, denn ich erkenne wohl, daß es mir zum Heile ist; bitte vielmehr Gott, daß er mir seine Gnade verleihe, das Leid willig und geduldig zu tragen!

Man fragte einst einen kranken Menschen, warum er Gott nicht bitte, ihn gesund zu machen. Da erwiderte der Mann, das wolle er aus drei Gründen nicht gerne tun. Der eine war, er sei überzeugt und dessen gewiß, daß der liebe Gott nimmer zugäbe, daß er krank sei, wenn es nicht zu seinem Besten wäre. Der andere Grund war: Ist der Mensch gut, so will er, was Gott will, aber nicht, daß Gott des Menschen Willen tue, denn das wäre gar unrecht. Wenn er darum will, daß ich krank sei – denn wenn es nicht sein Wille wäre, wäre ichs nicht –, so darf ich auch nicht den Wunsch haben, gesund zu sein. Und zweifellos, könnte es geschehen, daß mich Gott gegen seinen Willen gesund machte, es wäre mir unlieb und zuwider, daß er mich gesund gemacht. Leiden wollen kommt von Lieben, nicht leiden wollen kommt von mangelnder Liebe. Es ist mir viel lieber, taugt mir besser und ist mir nützlicher, daß mich Gott liebt, wenn ich auch krank bin, als daß ich gesund wäre am Leibe und der Liebe Gottes entbehrte. Was Gott liebt, das ist etwas, was aber Gott nicht liebt, ist ein Nichts an Wert.

Es steht im Buche der Weisheit und es liegt Wahrheit darin, daß alles, was Gott liebt, gut ist, eben aus dem Grunde, daß es Gott will. Wahrlich, auf menschliche Verhältnisse angewendet, es wäre mir lieber, wenn mich ein reicher und gewaltiger Mann, ein König, lieb hätte und mich dabei doch eine Zeitlang ohne Gabe ließe, als daß er mir sofort etwas geben hieße, ohne mich zu lieben; wenn er mir aus Liebe das eine Mal nichts gäbe und mir wiederum deshalb nichts gäbe, um mich darnach um so mehr und reicher zu beschenken. Ich nehme noch an, daß der Mann, der mich da liebt und mir nichts

gibt, eben nicht daran denkt, mir eine Schenkung zu machen, und sich vielleicht dann besser besinnt und mir etwas gibt: darum muß ich geduldig abwarten, zumal ja alle seine Gaben eine freie Gnade und unverdient sind. Und sicherlich, wessen Zuneigung ich nicht achte und wessen Willen der meinige entgegenhandelt, trotzdem ich seine Gabe nähme, da ist es recht, daß er mir nichts gäbe und mich noch dazu hasse und mich im Unglück lasse.
Der dritte Grund, warum es mir unlieb und zuwider wäre, daß ich Gott bitte, mir die Gesundheit wiederzugeben, ist der, daß ich den reichen, guten und freigebigen Gott nicht um eine so kleine Sache anflehen will und soll. Käme ich beispielsweise zum Papste einen Weg von hundert oder zweihundert Meilen und träte dann vor ihn und spräche ich: O heiliger Vater, ich bin wohl zweihundert Meilen einen schwierigen Weg mit großen Reisekosten gekommen und bitte Euch, warum ich auch gekommen bin, daß Ihr mir eine Bohne gebet! Wahrlich, der Papst und wer immer es hörte, würde mit Recht sagen, ich sei ein großer Tor. Nun ist das aber eine sichere Wahrheit, wenn ich sage, daß alles Gut, auch alle Geschöpfe Gott gegenüber noch weniger als eine Bohne wert sind. Darum wäre es mir wirklich eine Schande, wenn ich ein weiser und guter Mensch wäre und Gott bitten wollte, daß ich wieder gesund werde.
Bei dieser Erzählung sage ich auch: Es ist Zeichen eines schwachen Herzens, wenn ein Mensch fröhlich oder traurig wird um vergängliche Dinge dieser Welt. Man sollte sich dessen vor Gott und seinen Engeln und vor den Menschen von Herzen schämen, wenn man das jemals merken ließe. Man schämt sich doch schon eines

Fehlers im Gesichte, den die Leute äußerlich sehen können. Was soll ich auch weiter reden? Die Bücher des Alten und Neuen Testaments und der heiligen Väter und der heidnischen Weisen sind voll davon, wie fromme Menschen um Gottes willen und auch aus angeborener Tugend ihr Leben hingegeben und willig Entsagung geübt haben.

Der Heide Sokrates sagt: Tugend macht unmögliche Dinge möglich und leicht und süß. Auch will ich hier der seligen Frau nicht vergessen, von der das Buch der Makkabäer berichtet, die an einem Tage vor ihren Augen furchtbare Dinge geschehen sah, unmenschlich nur anzuhören wegen der schrecklichen Pein, die man ihren sieben Söhnen antat; wie diese Frau das gleichsam freudig ansah, ihre Söhne aufrichtete und mit Eifer ermahnte, keine Furcht zu zeigen und willig Seele und Leib um Gottes Gerechtigkeit hinzugeben.

Nun will ich nur noch zwei Worte sprechen und es genug sein lassen. Das eine ist dies: Wahrlich, ein guter, göttlicher Mensch sollte sich böse und mächtig schämen, daß jemals ein Leid ihn schmerzte, wo wir doch sehen, wie der Kaufmann oft um einen kleinen und ungewissen Geldgewinn so weit über Land beschwerliche Wege, Berge und Täler, Wildnis und Meer mit der Gefahr an Leben und Gut durch Räuber und Mörder durchzieht und an Speise und Trank, Schlaf und anderem Ungemach viel erträgt und doch alles gern vergißt um so kleinen und unsicheren Nutzens willen. Und wie wagt ein Ritter im Kampfe Gut, Leib und Seele um vergängliche kurze Ehre, uns aber dünkt es so viel, wenn wir um Gott und die ewige Seligkeit ein kleines Leid ertragen!

Das andere Wort, das ich meine, ist, daß mancher ungebildete Mann behauptet, vieles, was ich in diesem Büchlein und auch sonst geschrieben habe, sei nicht Wahrheit; dem antworte ich mit dem, was der heilige Augustin in dem ersten Buche seiner Beichte schreibt: er sagt, Gott habe alles, was künftig kommt, auch über tausend und tausend Jahre, wenn die Welt noch so lange bestehen soll, jetzt gemacht; und alles, was vergangen ist, seit manch tausend Jahren, tue er heute noch. Was kann ich dazu tun, wenn das einer nicht versteht? Und er sagt an anderer Stelle, daß der Mensch allzu unverhüllt sich selber liebt, der da anderen Leuten Sand in die Augen streuen will, damit seine eigene Blindheit verborgen bleibe. Es genügt mir, daß, was ich sage und schreibe, in mir und in Gott Wahrheit ist. Wer einen Stock ins Wasser gesteckt sieht, dem scheint der Stab krumm, obwohl er ganz gerade ist, und das kommt davon, daß das Wasser dichter ist als die Luft. Und doch ist der Stock in sich selbst gerade und nicht krumm und auch in den Augen dessen, der ihn in der Klarheit der Luft sich denkt.

Der heilige Augustin sagt: Wer ohne Nebengedanken, Einbilden und Vorstellen im Inneren erkennt, was kein äußeres Sehen hineingetragen hat, weiß, daß es wahr ist. Wer aber das nicht weiß, lacht und spottet über mich, und ich habe Mitleid mit ihm. Aber solche Leute wollen ewige Dinge und göttliches Wirken wirklich sehen und fassen und im Lichte der Ewigkeit stehen, und doch fliegt ihr Herz noch im Gestern und Heute, in Zeitlichkeit und Raum.

Der heidnische Philosoph Seneka sagt: Von großen und hohen Dingen muß man mit hohem und großem Sinne

sprechen und mit erhabener Seele. Und man hört auch sprechen, daß man solche Lehren vor ungelehrten Leuten nicht sagen und schreiben soll. Dazu sage ich: Soll man ungelehrte Leute nicht lehren, so wird niemals einer unterrichtet, und es weiß niemand zu lehren, zu leben und zu sterben. Denn die Ungelehrten lehrt man, daß sie von ungelehrten zu unterrichteten Leuten werden. Gäbe es nichts Neues, so würde auch nichts alt. Unser Herr sagt: Die Gesunden bedürfen der Arznei nicht. Dazu ist der Arzt da, daß er die Kranken gesund mache. Gibt es aber jemanden, der ein solches Wort unrichtig auffaßt, was kann der Mensch dafür, der das rechte Wort recht redet? Der heilige Johannes gibt das heilige Evangelium allen Gläubigen sowie den Ungläubigen, damit sie gläubig werden, und doch beginnt er sein Evangelium mit den höchsten Dingen, wie sie kein Mensch von Gott hier sprechen kann. Und auch seine Worte sind gleichwie die Worte unseres Herrn oft genug falsch verstanden worden. Aber der liebe, milde Gott, der die Wahrheit selber ist, gewähre mir und allen denen, die dieses Büchlein lesen werden, daß wir der Wahrheit in uns gewahr werden!

11.—15. Tausend

*

Druck von Breitkopf
und Härtel in Leipzig

**Die Blümlein des heiligen Franziskus von Assisi.** Übertragen von Rudolf G. Binding. Mit 84 Initialen von Carl Weidemeyer-Worpswede. 15.—19. Tausend.

---

**Gesta Romanorum.** Das älteste Märchen- u. Legendenbuch des christlichen Mittelalters. Herausgegeben von Hermann Hesse. Zweite Auflage.

---

**Der Heiligen Leben und Leiden,** das sind die schönsten Legenden aus den deutschen Passionalen des 15. Jahrhunderts. Ausgewählt und übertragen von Severin Rüttgers. Mit zahlreichen Holzschnitten.

Die meisten Stücke dieser Sammlung alter deutscher Legenden bot das Augsburger Passional, dessen Hauptquelle die lateinische Sammlung des Jacobus de Voragine, die sogenannte Legenda aurea, ist, das aber mehr als sechzig Legenden, namentlich deutscher Heiligen, enthält, die in der Legenda aurea nicht stehen. Darüber hinaus wurde aus späteren Drucken noch eine stattliche Zahl bedeutender Stücke gewonnen, die sonst in keiner Sammlung enthalten waren.

---

**Die vier Zweige des Mabinogi.** Ein keltisches Sagenbuch. Übertragen und eingeleitet von Martin Buber. Zweite Auflage.

Die vier Zweige des Mabinogi sind das reifste und bedeutendste Werk keltisch erzählender Prosa, das auf uns gekommen ist. Sie können mit keinem anderen Werk der Weltliteratur verglichen werden als der jüngeren Edda und sind einzigartig als der erschütternde Bericht eines Zyklus ungeheurer Vorgänge und als ein monumentales Gedicht.





